

StadtZeit

76

KASSEL
MAGAZIN

Informations- und
Kommunikationsforum für
Kassels innovative Seiten
No. 76 • Jahrgang 13
Okt/Nov 2016



StadtZeit-Serie
BAUKULTUR



„WILDEWOCHEN“
Im Habichtswaldschwein-Fieber



ENERGETISCH SANIEREN
Mütze auf!

UNTERWEGS
NATURPARK HABICHTSWALD

Baukultur Kassel

Der Impuls von Uwe Altröck ist Teil einer Serie von Gastbeiträgen zum Thema Baukultur, die seit Dezember 2014 regelmäßig im StadtZeit Kassel Magazin erscheinen. Seit dem Fachsymposium zur Baukultur, das der seinerzeit neue Stadtbaurat Christof Nolda im September 2013 initiierte, ist das Streben nach „mehr Baukultur“ ein Thema auch in unserer Stadt – zumindest unter Architekten, Stadt- und Landschaftsplanern. Für mehr Qualität unserer Lebensräume in Städten und auf dem Lande setzt sich die „Stiftung Baukultur“ bundesweit schon seit 2006 ein. In Kassel arbeitet eine Arbeitsgruppe von Fachleuten aus Verwaltung, Fachverbänden und Universität an der „Charta für Baukultur – Kasseler Erklärung“. Die Zwischenergebnisse sind im Netz abrufbar. Beim Hessischen Tag der Baukultur 2014 in Kassel und mit der 1. bundesweiten Baukulturwerkstatt zum Thema „vitale Gemeinden“, zu der die Bundesstiftung für Baukultur nach Kassel eingeladen hatte, erhielt die Stadt weitere Impulse. Info: www.stadt-kassel.de (>Projekte >Baukultur)

Die bislang erschienenen Gastbeiträge sind auch über die Redaktion zu beziehen.
Tel. 0561 – 475 10 11, redaktion@stadtzeit-kassel.de

KASSEL GEWINNT

AUF DEM WEG ZUR KULTURHAUPTSTADT EUROPAS 2010

Breslau: Oderufer-West



Kassel als Kulturhauptstadt? Eine Herausforderung für die Baukultur!

Viel mehr als die Präsentation von Hoch-, Sub- und Alltagskultur kann – und muss – eine Kulturhauptstadtbewerbung bedeuten. Die große Chance einer neuerlichen Bewerbung liegt in der Verknüpfung mit der Stadtentwicklung.

Von Uwe Altröck

In den letzten Monaten wird in der Stadt intensiv darüber nachgedacht, eine erneute Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas zu wagen. Nachdem die erste gescheiterte Bewerbung inzwischen mehr als zehn Jahre zurückliegt, ist eine Bilanz in der Rückschau möglich. Kassel hat in den letzten Jahren auf mehreren Feldern einen deutlichen Entwicklungsschub erlebt. Kulturell hat die Stadt nicht zuletzt durch die Eintragung des Bergparks als Welterbe gewonnen. Auch wenn viele der damals auf den Weg gebrachten Projektinitiativen aufgrund des Scheiterns der Bewerbung langfristig nicht weitergeführt werden konnten, wird bis heute der Zeitraum im Vorfeld der Bewerbung als sehr fruchtbar für eine andere Art der zivilgesellschaftlichen Beteiligung am kulturellen Leben bis hin zur Stadtentwicklung gesehen. Ungeachtet des Erfolgs einer solchen Bewerbung ist es also denkbar, dass sie nachhaltige positive Effekte für die Stadt auslöst. Die Stadtforschung ist allerdings auf der anderen Seite reich an Erkenntnissen darüber, wie sich eine „Festivalisierung“ der Stadtentwicklung negativ auswirken kann – die Nachrichten über Vertreibungen der Ärmsten der Armen im Zusammenhang mit den Olympischen Sommerspielen oder der Fußballweltmeisterschaft in Rio bzw. Brasilien und Südafrika legen davon auch in jüngster Zeit beredtes Zeugnis ab.

Doch in welche Richtung könnte eine neuerliche Kulturhauptstadtbewerbung für Kassel möglicherweise positive baukulturelle Impulse bringen? Die veränderten Auswahlkriterien für Kulturhauptstädte deuten schon zum jetzigen Zeitpunkt an, dass Bewerbungen ein stärkeres Gewicht auf die Stadtentwicklung legen müssen, um überhaupt erfolgreich zu sein. Für Kassel könnte das bedeuten, dass sich eventuell mit der Bewerbung nur schwerfällig in Gang kommende Entwicklungen beschleunigen lassen.

Städtebauliche Ausgangsbedingungen kreativ nutzen

Wer kürzlich in Wrocław (Breslau) war, wird dort wahrgenommen haben, wie schwer sich für Außenstehende die Veranstaltungen des Kulturhauptstadtjahrs 2016 überhaupt wahrnehmen lassen, wenn man nicht gerade Glück mit dem Termin des eigenen Besuchs hat. Gleichwohl hat die Innenstadt den ohnehin lebendigen Gesamteindruck nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt noch einmal in spektakulärer Weise steigern können: Die vormals im Schatten von Besucherströmen und von der Nutzung öffentlicher Räume liegenden Oderuferbereiche mit den Oderinseln sind inzwischen umgestaltet worden und präsentieren sich als hochkarätiger Naherholungsraum, der sowohl als gesamtstädtischer studentischer Treffpunkt als auch als Schauplatz von Open-Air-Veranstaltungen genutzt wird – mit spektakulärem Blick auf die Silhouette der am anderen Flussufer liegenden Altstadt.



Nationales Forum für Musik, errichtet anlässlich der Ernennung zur Kulturhauptstadt, www.nfm.wroclaw.pl
Foto: NFM

Versucht man, sich einen ähnlichen Ansatz für Kassel vorzustellen, dann gilt es, mit den städtebaulichen Ausgangsbedingungen kreativ umzugehen und im Rahmen einer möglichen Bewerbung auf gezielte stadtentwicklungspolitische Interventionen zu setzen, die auf mehreren Ebenen liegen sollten: der Aufwertung öffentlicher Orte, die eine herausragende Treffpunktfunktion erfüllen können und an denen es in Kassels Innenstadt fehlt; dem Umbau von Stadtquartieren in Anknüpfung an die lange Kasseler Tradition der städtebaulichen Konversion unter den Rahmenbedingungen des 21. Jahrhunderts; der vielfältigen Auseinandersetzung mit dem Nachkriegserbe der Stadt, die über eine Inszenierung und Zelebrierung der 50er-Jahre-Architektur hinausgehen und sich insbesondere den Hinterlassenschaften der autogerechten Stadt kreativ zuwenden sollte.

Laboratorium zwischen Wohnen, Studieren, Forschen, Entwickeln

Neudefinition eines zentralen öffentlichen Ortes: Ein solcher Ort könnte die Lage Kassels am Wasser mit der Innenstadt, der historischen Atmosphäre und der Überprägung durch Zerstörung und Wiederaufbau auf neue Weise erleben lassen. So wie es in Breslau die Oderinseln und die Uferbereiche vorgemacht haben, könnte das in Kassel eigentlich nur ein Ort sein, der zwischen Fluss und Innenstadt vermittelt, historische und zeitgenössische Quartiere miteinander in Beziehung setzt, großzügige Freiflächen miteinander bezieht, die Topographie der Stadt in besonderer Weise erlebbar macht und aufgrund seiner Lage das Zeug dazu hat, zum wirklichen Treffpunkt zu werden.

Ein Stadtquartier des 21. Jahrhunderts: Bestandsquartiere in der Stadt befinden sich immer wieder im Umbruch. Aufbauend auf den bisherigen Erfahrungen sollte die Stadt sich komplizierten innerstädtischen Gewerbe- und Industriegebieten zuwenden, die im Übergang zur Wissensgesellschaft eine Neuprofilierung und Umnutzung verdienen. Hierzu gehört beispielsweise der Bereich um den Ölmühlweg in Bettenhausen, aber vor allem auch der Bereich zwischen Schillerquartier, Unterstadtbahnhof und Universität. Wenn es der Stadt gelänge, im Konsens mit der Firma Wegmann – möglicherweise durch Angebot eines anderen, zeitgemäßen Produktionsstandorts – den Produktionsstandort Westring freizumachen, wäre das nicht nur ein Beitrag zur innerstädtischen Konversion im wörtlichen Sinn. Vielmehr bestünde die Chance, den gesamten Stadtteil als Laboratorium zwischen Wohnen, Studieren, Forschen, Entwickeln, Fab-Labs, Erprobung von neuen nichtkommerziellen Lebensentwürfen usw.

neu zu denken. Mit der Wolfhager Straße als Boulevard statt als Verkehrsschneise, mit dem Schillerquartier als Experimentalraum, mit dem Unterstadtbahnhof als gemischtem Stadtteil mit hohem Wohnanteil anstatt ineffizient genutzter Gewerbefläche oder wenig innovativem öffentlichem Arbeitsagenturstandort. Der gesamte Stadtteil kann morphologisch und von seiner Erschließung her so endlich einen inneren Zusammenhalt gewinnen, er kann vermitteln zwischen der Innenstadt und der benachteiligten Nordstadt, kann von vorneherein als Raum für Experimente gedacht werden, da hier kein Entwicklungsdruck besteht. Es könnte hier also ein neues Modell der Konversion entstehen, das über die bisherigen Ansätze hinausgeht, dabei ein neues Quartier schafft und nicht nur ein paar Bauträgerprojekte vereint, sondern schließlich auch prozessual und trägerschaftlich ganz neue Ansätze entwickelt.

Vernetzung von Stadt und Landschaft, Neudefinition des Innenstadtringbereichs

Umgang mit den Hinterlassenschaften der autogerechten Stadt: Kassel wird sich mittelfristig nicht von seiner autogerechten Stadtstruktur lösen können – zu bedeutend ist ja trotz aller Alternativen weiterhin das Automobil als leistungsfähiges individuelles Verkehrsmittel. Bei der stadtverträglichen Ausgestaltung hat Kassel aber erheblichen Nachholbedarf. Zwei Ansätze könnten in diesem Zusammenhang für die Kulturhauptstadt eine Rolle spielen: eine kreative Bespielung kurioser Orte wie Unterführungen und Brücken, die in Kassel ohnehin schon eine gewisse Tradition hat, und die Vernetzung von Stadt und Landschaft über große Verkehrswege hinweg. Hier bieten sich am Steinweg bzw. der Frankfurter Straße unglaubliche Möglichkeiten einer Urbanisierung des Umfelds von Stadttheater und Regierungspräsidium. Dies kann ggf. auch eine zusätzliche Bebauung mit Unterbringung neuer kultureller, administrativer und Büronutzungen bedeuten. Ziel müsste es sein, den ganzen Steinweg zu „zivilisieren“, möglicherweise unter Einbezug des Markthallenumsfelds, vor dem Krieg ein beachtlicher öffentlicher Raum, jetzt ein schrecklich unurbaner Verkehrsplatz. Das alles könnte ein Auftakt für die gesamthafte Neudefinition des Innenstadtringbereichs sein, ebenfalls ein lange schon bestehendes Desiderat der Kasseler Stadtentwicklung und ein wesentliches Hindernis für eine Urbanisierung der Innenstadt.

Eine Kulturhauptstadtbewerbung kann also mehr bedeuten als die Präsentation von Hoch-, Sub- und Alltagskultur – hier ist Kassel ohnehin mit Welterbe, documenta, Grimmwelt, Museumslandschaft und lebendiger Kunstszene in einer günstigen Ausgangsposition. In der Verknüpfung mit der Stadtentwicklung liegt die große baukulturelle Chance einer neuerlichen Bewerbung.



Prof. Dr.-Ing. Uwe Altrock forscht und lehrt am Fachgebiet Stadtumbau/Stadterneuerung der Universität Kassel. Er ist Mitherausgeber des Jahrbuchs Stadterneuerung und der Buchreihe Planungs-rundschau. Nach Studium der Stadt- und Regionalplanung und der Mathematik, praktischer Planertätigkeit und einem Städtebaureferendariat bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz in Berlin war er an der TU Berlin, der TU Hamburg-Hamburg und der BTU Cottbus tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Governance-Forschung, Stadterneuerung, Megacities, Planungstheorie, Planungsgeschichte, Baukultur und Städtebau.